

Fischfang mit Schrecken (Lukas 5, 1-11; 5. So. n. Trinitatis I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, um das Wort Gottes zu hören, da stand er am See Genesareth ²und sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. ³Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus. ⁴Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! ⁵Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen. ⁶Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen. ⁷Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und mit ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodaß sie fast sanken. ⁸Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. ⁹Denn ein Schrecken hatte ihn erfaßt und alle, die bei ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, ¹⁰ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. ¹¹Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

Einleitung

Jesus war in Kapernaum. Die Stadt lag am See Genesareth und war der Heimatort einer Reihe von Jesu Jüngern. Zwei Boote lagen am Ufer und die Fischer – einer von ihnen war Petrus – reinigten ihre Netze. Viele Menschen drängten sich am Ufer, weil sie Jesus hören wollten. Jesus trat ins Boot von Petrus und bat ihn, ein wenig vom Ufer weg zu rudern, vermutlich um nicht nur zu den unmittelbar Umstehenden reden zu können, sondern um die Menschenmenge insgesamt anzusprechen. Vom Boot aus hatte er sie im Blickfeld. Doch als er seine Rede an die Menschenmenge beendet hatte, wandte er sich seinen Jüngern zu, und unter diesen besonders Petrus. Dabei ging es zunächst um die Fischerei. Diese wird uns im ersten Teil unserer Predigt beschäftigen. Im Licht des Fischzuges, den Petrus dann tätigte, gewann er eine ganz bestimmte Einsicht, die uns im zweiten Teil unserer Predigt beschäftigen wird. Sie führte Petrus zur Erkenntnis seiner Sündhaftigkeit und zu der Bitte, daß Jesus ihn verlassen möge. Doch Jesus ging nicht weg, sondern sagte ihm vielmehr zu, daß er von nun an Menschen gewinnen würde. Darum soll es im dritten Teil unserer Predigt gehen.

1. Der Fischzug des Petrus

Lukas berichtet, daß Jesus Petrus damit beauftragte, weiter auf den See hinauszufahren: „Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus!“ Diese Aufgabe war gegen alle Logik, denn die beste Zeit zum Fischen war nachts. Die Wahrscheinlichkeit, daß Petrus und seine Gefährten am helllichten Tage etwas fangen würden, war gering. Petrus war ein erfahrener Fischer, was man von Jesus nicht behaupten konnte. Das war wohl der Hintergrund dessen, was Petrus zu Jesus sagte: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen.“

Immerhin nannte Petrus Jesus „Meister“. Er kannte ihn wohl schon von früheren Begegnungen und aus seiner Anrede Jesu spricht Ehrerbietung. Diese wird auch daran erkennbar, daß Petrus dem Befehl Jesu eine höhere Autorität zumaß als seinen Kenntnissen und seiner Erfahrung als Fischer. Petrus griff zusammen mit seinem Gefährten zum Ruder und ruderte los. Er kannte ja den See und wußte, wo das Wasser tiefer wurde. Dort warf er dem Wort Jesu gemäß sein Fischnetz aus.

Das Resultat war ein enorm großer Fang. Lukas schreibt: „Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen. Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und mit ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodaß sie fast sanken.“ Damit hatte Petrus nicht gerechnet. Vielleicht hatte er bei sich gedacht, daß er Jesus zeigen könnte, es besser zu wissen, wann man wo fischt. Vielleicht wollte er sich den Triumph gönnen und Jesus das Scheitern des Fischfangs. Doch so weit kam es nicht. Die Menge an Fischen, die sie im Netz hatten, erfüllte ihn mit einer neuen Sorge, nämlich wie man sie ans Ufer bekäme. Als er das Netz ins Boot holen wollte, stellte es sich heraus, daß es so voll war, daß sein eigenes Boot sinken würde. Also winkten sie den Kollegen, die mit ihrem Boot offenbar in der Nähe waren, und baten sie, den Zug zu bergen. Die Menge der Fische wurde auf beide Boote verteilt. Doch auch die zwei Boote wurden so voll, daß sie beinahe untergingen. Vorsichtig ruderten sie an Ufer zurück.

Es war gewiß gegen alle Logik, daß der Fischzug so üppig ausfiel. Petrus hatte nach allem, was er als Fischer wußte, erwartet, daß sie nichts fangen würden, so wie in der vorausgegangenen Nacht. Daß sie nun aber einen überreichen Fang machten, mußte sein Wissen relativieren, um nicht zu sagen, seine Weisheit zunichte machen. Das aber hatte eine spezifische Wirkung auf Petrus. Die Wirkung war aber nicht der Dank über den erfolgreichen Fischzug und die Freude über den üppigen Fang.

2. Die Einsicht des Petrus

Wir hören, was Lukas berichtet: „Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch.“ Es ist sehr bezeichnend, daß Petrus in dieser Begegnung mit Jesus von Jesus nicht sonderlich begeistert wurde. Petrus fand Jesus wohl nicht sehr sympathisch, im Gegenteil, er fand, daß er selbst irgendwie nicht in die Gesellschaft Jesu paßte. Er fühlte sich nicht von Jesus angezogen, so wie ein Stück Eisen von einem Magneten angezogen wird, sondern eher abgestoßen. Der Grund dafür war, daß Petrus in der Begegnung mit Jesus erkannte, daß er ein sündiger Mensch war. Es wird uns nicht berichtet, an welche Sünden Petrus dabei dachte, oder ob es die Bedenken waren, die er zuvor Jesus gegenüber geäußert hatte im Blick auf die Fischerei. Das ist auch nicht entscheidend. Wichtig ist, daß Petrus ganz grundsätzlich erkannte: „Ich bin ein sündiger Mensch.“ Er sah auf einmal sein ganzes Leben im Licht Gottes und mußte erkennen, daß er als sündiger Mensch nicht zu Jesus paßte.

Es ist ebenso bezeichnend, daß Petrus diese Einsicht nicht gewann in der Schau des heiligen Gottes, wie sie einst Jesaja hatte, sondern daß Petrus sie gerade in der Begegnung mit Jesus gewann, in der Person des fleischgewordenen Gottes, der den Menschen als Mensch begegnete und der die Verlorenen suchte. Immerhin war an dem großen Fischzug etwas von der Herrlichkeit Jesu sichtbar geworden. Seine Macht über die geschöpflichen Dinge wurde offenbar, und die Jünger konnten daran erkennen, daß sie es bei Jesus nicht mit einem Menschen wie sie zu tun hatten, sondern daß dieser Mensch, Jesus von Nazareth, mehr war, eben daß er zugleich Gott war. Sie konnten sehen, daß Jesus diese ganz geschöpfliche Wirklichkeit, Fische im Wasser, so lenken konnte, daß

sie den Fischern in großer Zahl ins Netz gingen. So wurde diese im Grunde ganz banale Angelegenheit zu einem Instrument der Offenbarung Gottes, indem Jesus sich als Gott offenbarte.

Das erklärt, was Lukas des weiteren berichtet: „Denn ein Schrecken hatte ihn erfaßt und alle, die bei ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten.“ Wir finden das mehrfach im Neuen Testament berichtet, daß die Jünger Jesu oder auch die Menschen sich nach einem Wunder oder Zeichen, das Jesus getan hatte, wunderten, sich entsetzten oder erschreckten. Das war insofern normal, als mit solchen Ereignissen das Weltbild durchbrochen wurde, das den Menschen aus der Erfahrung bekannt ist. Es passierten Dinge, die man so nicht berechnen konnte, die nicht abzusehen waren, die aller Erfahrung und aller Erwartung widersprachen. Die Zeichen, die Jesus tat, wiesen auf seine Macht, die er als Sohn Gottes besaß, auch wenn er sie nicht ständig gebrauchte. Das Offenbarwerden dieser Macht aber kann einen Menschen in Schrecken versetzen, weil er nicht weiß, wie lange die Manifestation Gottes dauern und wie sie ausgehen wird.

In unserem Fall war es ein überreicher Fischzug, also etwas ganz Positives und keine Katastrophe. Doch auch dieses Ereignis hatte seine Wirkung. Petrus erkannte richtig, daß er sich bei Jesus in der Gesellschaft des heiligen Gottes befand, und erkannte seine Sündhaftigkeit. Seine Bitte an Jesus „Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch“ ist im Grunde ein Sündenbekenntnis; es ist das Eingeständnis der eigenen Sündhaftigkeit, das Eingeständnis: Ich bin für das Reich Gottes nicht geeignet. Wenn man so will, dann ist das sogar eine Entscheidung gegen Jesus. Indes: Petrus sagt sie Jesus nicht feindselig ins Gesicht, sondern aus rechter Einsicht, und: er sagt sie Jesus; er wendet sich nicht von ihm ab.

Hier müssen wir kurz innehalten und uns vor Augen führen, daß wir in unserer modernen Verkündigung nicht mehr von der Heiligkeit Gottes und der menschlichen Sünde sprechen. Wir haben Gott zu einem berechenbaren Wesen gemacht, zu einem lieben Gott, der nicht anders kann als Sünden zu vergeben. Wir führen den Menschen nicht mehr vor Augen, daß sie wegen ihrer Sünde von Gott getrennt sind und der ewigen Verdammnis entgegengehen. Wir interpretieren sodann den Fischzug des Petrus als Ausdruck des Willens Gottes, daß er seine Jünger mit Erfolg und Reichtum überschütte, wenn sie nur seinem Wort folgen. Wir lesen unsere falschen Erwartungen hinein und machen das Ereignis von damals, durch das sich Jesus seinen Jüngern offenbarte, zu einem Sollgefüge im Blick auf unser Verhältnis zu Gott, etwa nach dem Motto: Wenn wir auf Gottes Wort hören, kriegen wir volle Netze. Wir sind enttäuscht, wenn es dann anders kommt, wenn der Erfolg mäßig und die Ergebnisse zwiespältig sind oder wir gar scheitern. Stets drücken wir uns vor der Einsicht, daß wir sündige Menschen sind und verbiegen dafür das biblische Wort. Unser humanistisches Menschenbild hat uns die Sicht dafür versperrt, daß der Mensch im Licht der Gebote Gottes schuldig ist und der Verdammnis entgegengeht. Dann kommen die Psychologen und warnen davor, den Menschen mit der Hölle zu drohen; das könnte sie ja in ihrer Lebensplanung durcheinanderbringen und ihr seelisches Wohlbefinden stören. Niemand hat ein Interesse, die Menschen in die Hölle zu befördern, Gott schon gar nicht, wie ja aus der Verkündigung Jesu hervorgeht. Aber jeder, der Jesus nicht erkennen will, jeder, der seine Sünde leugnet, kleinredet oder die Schuld auf andere schieben will, hat nichts von dem Heil in Christus und geht verloren.

Dabei macht Jesus deutlich, daß man bei ihm die Vergebung der Sünden frei und umsonst bekommt. In seinem Gleichnis vom Pharisäer und dem Zöllner, finden wir den

letzteren als einen Menschen, der es nicht wagt, Gott in die Augen zu schauen, sondern demütigen vor Gott tritt. Jesus sagt: „Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!“ (Lk 18, 13). Schon im Alten Testament lesen wir, wie der große König David sich vor Gott demütigte und bat: „Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich rein von meiner Missetat, und reinige mich von meiner Sünde; denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan“ (Ps 51, 3-6). Wenn Gott jemandem gnädig ist, dann führt er ihn zu dieser Einsicht und zu dieser Bitte. Wir sehen erneut, daß die Vergebung der Sünden das entscheidende Thema ist, von dem in der Begegnung mit Jesus die Rede ist und sein muß. Zugleich müssen wir sehen, daß Gott in Jesus die Sünden der Menschen gesühnt hat und will, daß wir ihm das glauben.

3. Der Auftrag des Petrus

Jesus nahm den Schrecken des Petrus und der übrigen Jünger weg mit den bekannten Worten „Fürchte dich nicht!“ Er sagte damit: Auch wenn Du jetzt etwas von Gottes Macht gesehen hast – du brauchst vor mir und auch vor Gott keine Angst zu haben. Gott will dich nicht kaputt machen, er will dir nicht schaden. Er will dein Heil. Fürchte dich nicht! – das heißt auch: Jesus wußte wohl, wie das Zeichen, das er getan hatte, auf Petrus wirkte, daß es sein Weltbild durcheinanderbrachte und seine Berufserfahrung in Frage stellte. Doch Jesus zeigte damit, daß er auch die Sorge seines Jüngers ernstnahm.

Doch das war noch nicht alles. Jesus teilte Petrus mit: „Von nun an wirst du Menschen fangen.“ Das bedeutete für Petrus, daß er seine Arbeit als Fischer einstellen und Jesus folgen würde, um von ihm zu lernen und mit ihm das Reich Gottes zu verkündigen. Mit anderen Worten, es ging hier um die Berufung des Petrus in die Nachfolge Jesu. Der Evangelist Matthäus berichtet davon indem er eine Art Zusammenfassung gibt: „Als nun Jesus am Galiläischen Meer entlangging, sah er zwei Brüder, Simon, der Petrus genannt wird, und Andreas, seinen Bruder; die warfen ihre Netze ins Meer; denn sie waren Fischer. Und er sprach zu ihnen: Folgt mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen! Sogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach. Und als er von dort weiterging, sah er zwei andere Brüder, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, seinen Bruder, im Boot mit ihrem Vater Zebedäus, wie sie ihre Netze flickten. Und er rief sie. Sogleich verließen sie das Boot und ihren Vater und folgten ihm nach.“ (Mt 4, 18-22). In unserem Predigttext heißt es: „Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.“ Ich vermute, daß Lukas ebenso von der Berufung der Jünger spricht, aber mit dem Fischfang ein spezielles Ereignis im Zusammenhang derselben schildert. Auf jeden Fall steht der Fischzug des Petrus am Anfang seiner Nachfolge Jesu und seines Weges zum Apostel Christi.

Wir mögen auch davon ausgehen, daß Jesus Petrus mit dem großen Fischfang noch eine weitere Lektion erteilte: So wie Jesus es gegeben hatte, daß sie Fische fangen konnten, so würde er es auch geben, daß sie Menschen für das Reich Gottes gewinnen würden. So wie sie als Fischer nicht hatten berechnen können, daß sie auf Jesu Wort hin so viele Fische fangen würden, so würden sie auch nicht berechnen können, wann überhaupt und wieviele Menschen sie gewinnen würden. Wie ein Fischer sein Netz auswirft um dann zu sehen, was er an Fischen gefangen hat, so werden auch die Apostel und mit ihnen alle Pastoren und Missionare die Netze auswerfen, indem sie das Wort Gottes verkündigen, aber es Gott überlassen müssen, welche Menschen umkehren und zum Glauben an Christus kommen.

Schluß

Wir dürfen auch diese Begebenheit nicht als Muster verstehen für Erlebnisse, die auch wir machen können oder sollen. Es ist eine ständig wiederkehrende Praxis, daß man versucht, die biblische Geschichte, die ja für sich bedeutsam ist, weil Gott sich durch sie offenbart hat, in das menschliche Erleben zu übertragen. Das entspricht dem Bedürfnis des Menschen, Wahrheit nicht zu glauben, sondern sie selbst zu erleben. Auf dieser Weise erhofft sich der Mensch den Anschluß an die Wirklichkeit Gottes; er sucht Gott in seinem Erleben und macht seine Beziehung zu Gott am eigenen Tun oder Erleben fest. Was aber vordergründig als Erlebnisangebot vorgestellt wird, erweist sich dann, wenn man genauer hinsieht, als verkappte Drohung: Wenn du das nicht erlebst oder erleben willst, dann hast du nichts von der Geschichte, dann entgeht dir etwas in deiner Beziehung zu Gott. Wir erkennen den erhobenen Zeigefinger. Damit möchte ich sagen: Die Begebenheit vom Fischzug des Petrus will uns nicht zeigen, daß mit Jesus das Geschäft boomt. Die Menge der Fische war kein Selbstzweck; Jesus wollte Petrus nicht mit materiellem Segen überschütten. Der materielle Segen – die Menge der Fische – ist vielmehr ein Zeichen, anhand dessen Jesus sich selbst offenbarte. Jesus wollte mit dem Fischzug auch nicht zeigen, daß Gott erst eine Gabe gibt und dann gleich einen Auftrag nachschiebt, um daraus abzuleiten, daß wir hinter allem Guten, was Gott uns gibt, einen wie auch immer gearteten frommen Auftrag zu suchen hätten. Wieder sind wir dabei, aus dem Geschehen, mit dem Gott sich in Jesus offenbart hat, ein Soll zu machen, das der Mensch zu erfüllen hat.

Lassen wir die Geschichte für sich selbst sprechen. Jesus holte Petrus und seine Gefährten mitten in ihrer beruflichen Tätigkeit ab. Sie waren Fischer und Jesus ließ sie einen besonderen Fischfang machen. Petrus erkannte in der Begegnung mit Jesus anhand dieses Ereignisses seine Sündhaftigkeit. Obwohl er Jesus bat, von ihm wegzugehen, rief ihn Jesus in seine Nachfolge und stellte ihn in seinen Dienst. Wir sehen daran die Barmherzigkeit Gottes. Gott fragt nicht nach menschlichem Gutdünken und Wohlwollen. Er rechnete Petrus nicht vor, welche Sünden er begangen hatte. Indes redete er sie auch nicht klein, aber er vergab sie. Unter diesen Voraussetzungen konnte Petrus ein Jünger Jesu sein und ein Apostel werden. So zeigt uns die Geschichte, wie Jesus einen seiner bedeutsamsten Jünger gewann: Petrus, der später noch manches mit Jesus erleben sollte, der einerseits ihn als den Sohn Gottes erkennen und bekennen sollte, ihn aber andererseits dreimal verleugnen würde, der aber in Kraft des Heiligen Geistes an Pfingsten die bekannte und maßgebliche Rede an die Juden richtete, der später im Haus des Heiden Cornelius auch Nichtjuden die Tür zum Reich Gottes öffnete – diesem durchaus zwiespältigen Petrus und seinen Gefährten machte Jesus deutlich, daß sie nun mit ihm Menschen für das Reich Gottes gewinnen würden. So wie Jesus ihnen den großen Fang an Fischen gab, so würde er ihnen auch die Menschen geben, die zu ihm, Jesus, umkehren und an ihn glauben würden. Auf deren Wort sollten sie und sollen wir hören.

Darum wollen auch wir auf das Wort des Apostels Petrus hören. Wir mögen aus seiner Erfahrung mit dem Fischzug lernen, daß Gott einerseits seine Diener zur Erkenntnis ihrer Sünde führt, aber sie trotzdem in seinen Dienst stellt und ihnen die Frucht ihrer Arbeit gibt nach seinem gnädigen Rat. Es ist alles Gottes gnädige Gabe.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).

